

Prämiierung seines Entwurfs für die „Ausstellung der Werkstätten der Kgl. Kunst- und Kunstgewerbeschule zu Breslau in Berlin 1908“ (Abb. 15), der auch zur Ausführung kam. Schon dieses erste vor die Allgemeinheit gelangte Blatt lässt die Eigenart des Künstlers gut erkennen, die sich später zur sicheren Technik und zum bewussten Schaffen ausgestaltete: die straffe Konzentration der Idee, des tektonischen Aufbaues und des farbigen Ausschmucks. Noch ist der Einfluss des Lehrers zu spüren, dem die Vorliebe für die reiche Ornamentierung und das Detail eigen ist: Die Tragstangen hätten, glatt und schlicht belassen, dem Zierschrank ein besseres Fundament gegeben und seine Wirkung erhöht. Immer wieder aber schuf die missliche Vermögenslage dem jungen Künstler Schwierigkeiten. Von dem heimlichen Gönner war kein Geld zu erlangen, nur der Rat, die Kunstmalerei zu lassen und ein Dekorationsmalergeschäft aufzutun. Für diesen Zweck sollte er auch Geld haben. Damit war dem Sturmgesellen natürlich nicht gedient. Der hatte ganz andere Pläne. In seiner Vorstellung, über seinem Hoffen war leuchtend als ein Leitstern der Name „München“ aufgestiegen. Die Posaunen der Ausstellung 1908 brachten die Mauer des Schwankens und Zögerns zu Fall. Dort in München war der goldene Boden, dort musste es Aufträge in Menge geben und die Erfüllung kühner Träume. So ward denn mit Macht gespart, noch ein Landhaus ausgemalt, und im Sauseschrift gings mit einem gleichgesinnten Freunde nach der Isarstadt. Es war aber hingegen um die Zeit des Ausstellungsschlusses. Die Begeisterung war verbbt, bei den Auftraggebern wohl ebenso wie bei den zwei fahrenden Scholaren. So nahm denn der flügge Gewordene noch einmal das Joch der Schule auf sich und versuchte sein Heil bei Meister Julius Diez. Ein Semester ging alles gut, im zweiten aber war es nur noch ein gelegentliches Hospitieren. Bis ein grösserer

Auftrag – die Ausmalung einer Kirche – von Breslau kam. Da war es aus mit dem Lernen. Zurück lenkte der Wanderer die Schritte. Aber als er in Breslau anlangte, waren die schriftlichen Aufträge nicht da. Verbittert trat der Schaffensfrohe die Rückreise an nach München. „Erstens kommt es häufig anders, zweitens als man denkt“. Das Leben schrieb sein Plazet unter diesen Satz des klugen Wilhelm Busch. Gerade zur rechten Zeit stellten sich da ein paar Reklameaufträge ein. Mit der ganzen Energie seines lebhaften polnischen

Temperamentes, mit der vollen Schaffenskraft des aus lästiger Untätigkeit erlösten Künstlers griff Zietara diese Aufgaben an.

Da gabs dann Funken rechts und links. Die Farben sausten nur so auf die Leinwand, sassen breitflächig und frohgemut da, und nicht anders standen die Figuren und die Gruppen im Raum: breitflächig und frohgemut. Ob Zietara nun Knaben oder Männer oder echt plakatmässig derbe Weiblichkeit in seine Entwürfe nimmt: nirgends etwas von Zimmerlichkeit und Unsicherheit in der Komposition, im Farbauftrag. Alles harrt fest auf seinem Platz aus, ein bisschen bäurisch schwer und eigensinnig, aber eben deswegen auch eindringlich mahnend und wacker rufend und schaffend, wie es guten Reklamehelfern ziemt. Die breite Basis alles Leiblichen und Gegen-

ständlichen ist typisch für die Gestaltungsweise dieses Künstlers. Sie hat etwas wuchtiges und klingendes wie lauter Schmiedeschlag. Das ist dieses Mannes eigenste Note. Er hat auch Blätter entworfen im Münchener Stil, für „Animator-Bräu“, für die „Tegernseer“. Auch denen fehlt es nicht an Originalität. Aber sie ermangeln der fabelhaften Stosskraft, wie sie etwa das Plakat für das „Café Rathaus“ ausübt. Dieses Blatt muss man in München an den Anschlagtafeln gesehen haben, um es recht zu werten. Aus der Fülle des Guten, das sich da zusammenfindet, schwingt es als



Waleny Zietara.

Abb. 4

Likörettkette